Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1932

95 (23.4.1932) Roman-Blatt. Beilage zum Durlacher Tageblatt

Visual Library

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

Jakob Voggtreuter

4 **Roman aus den bayerischen Bergen von Hans Ernst**

Urheberschutz: Herold-Verlag, Hamburg (Sear)

man ertzen sich, man tanzte. Auch Jackl war aufgestanden und hatte Jula den Arm geboten.

Was hatte doch Rigg einmal gesagt?

Das Leben muß man nehmen, wie es ist, wenn man's nur wollen. Unwillkürlich war das Jackl eingefallen.

Heiß stöberte er ihrem Nacken, sah ihr tief in die Augen — drückte sie fest an sich.

Da sah sie ihn lange an. In diesem Blick lag alles — die gewaltigste Liebe eines Mädchens, das zum erstenmal liebt.

Man war bereits auf das bildschöne Paar aufmerksam geworden. Es erregte Bewunderung. Ein Paar nach dem anderen hörte zu tanzen auf und schaute den beiden nach.

Das war auch kein Tanzen mehr, nur ein Schweben und Streifen der Körper.

Jackl war ja bekannt als der beste Tänzer, aber so hatte man ihn noch nie gesehen.

Brausender Beifall durchtobte den Saal, als der Walzer zu Ende war.

Pendel drückte den beiden herzlich die Hand und schenkte die Gläser voll.

Am liebsten wäre man Jackl mit Jula allein gewesen, aber tanzen durfte er nicht zu oft mit ihr, da würde jedes aufsehen erregen. Er fand auf und ging in einen verstecktere Winkel und schrieb auf ein Blatt Papier:

„Komm nach einem Weilchen in den Garten. Ich wart auf dich. Du — ich hab dich so gern. Komm bestimmt und laß dir's wundlich sag'n, von deinem Jackl."

Ganz heimlich ging er hinaus an seinen Platz und steckte ihr unterm Tisch das Papier zu. Niemand schien es bemerkt zu haben. Oder doch?

Jackl sah Rosi mit einemmal merklich zusammen. Verlegen griff Jackl nach dem Weinglas und trank es mit einem heftigen Zug.

Er fühlte sich plötzlich nicht mehr wohl am Tisch, überhaupt das Hocken und Trängen im Saal erfüllte ihn nun.

Er warf Jula noch einen Blick zu und entfernte sich unbemerkt. Aber auch Rosi hatte diesen Blick aufgefangen. Krampfhaft biß sie die Lippen aufeinander und starrte auf den Tischtuch. Hat er auch wirklich so schroff weggesehen, schoß es ihr durch den Kopf.

Mäßigenabdeckten war Jackl in die Laube hinausgetreten und starrte in die laueramme Nacht hinaus. Er nahm den Hut ab und fuhr sich mit der Hand über die heiße Stirn. Der schwere Wein hatte ihn doch etwas warm gemacht. Riesenhaften feierliche Stille.

Ein warmer Wind strich von den Höhen herab und rieb die schweren Locken auf der Stirn des Träumenden leicht erzittern.

Langsam stieg Jackl die schmale Wendeltreppe hinunter und nahm auf einer Bank Platz.

Unverwandt schaute er nach der Seitlür, aus der Jula kommen mußte. Ob sie wohl kommt?

Ja! Wenn es auch ihre Lippen nicht gesprochen hatten, auf so mehr aber hatten ihre Augen seine stumme Bitte erwidert. Plötzlich fiel ihm Rosi wieder ein. Was wird sie wohl jetzt von ihm denken? Hart lachte er auf.

Wie hatte doch Rigg einmal gesagt: „Du mußt das Glück nur zu fassen wissen, immer ein anderer kommt und es dir wegnimmt."

„Ja — ich will es — — Ja — — Jula", lallte er. Was war denn das auf einmal? Weshalb tanzten auf einmal die Bäume vor seinen Augen? Sitz aus Hundertfacherd schlängelte dem Saal die Geigen herunter. Aber er hörte es nicht. Weinnebel umfangen ihn. Taumelnd greift er mit beiden Händen nach der Banklehne.

Weshalb war er eigentlich hier? Auf wen wartete er denn?

„Jula — warum kommst du nicht? — Jöchzerst doch vor mir?" lallte er wild.

Ihre dunkle herzliche Schönheit tanzte wie auf Nebelwolken an seiner erhitzten Phantasie vorüber. Er hörte ihr Silberhelles Lachen, spürte ihren heißen Atem. Er sah, wie sie verstohlen in der hohlen Hand den Zettel las. Warum tat sie nicht?

Da änderte sich plötzlich das Bild. Die dunklen Feueraugen verwandelten sich in Veilchenblüten. Und wie flehend richteten sich diese auf ihn. Auf einem goldblonden Haar schimmerte ein weißer Myrthenkranz. Er wollte mit zitternden Händen den Kranz halten, wollte ihn herunterreißen, da war das Traumbild weg.

Da spürte er, wie eine weiche Hand über sein erhitztes Gesicht fuhr. Er lachte auf, grell mit beiden Händen nach einem Etwas. Deutlich ein Weiser an sich.

„So lang bist nacht'weiss — du, du — ich hab dich lieb — so lieb hab ich dich, Jula", lallte er.

Gellend lachte da das Weiser auf.

Was war denn das für ein Lachen? Mit einem Ruck fuhr er in die Höhe und taumelte zurück. Seine Hand umklammerte einen Weißbernerstrauch.

Der Rausch war auf einmal wie weggeflogen. Aber sein Kopfinnen war so hart aufgeweckt, so zerrüttet waren seine Gedanken, um das Geschehene fassen zu können.

Er preßt die Lippen aufeinander, daß sie bluteten, um ihren Namen nicht laut in die Nacht hinausgeschreien.

„Rosi — du —!" hauchte er.

Heiser bewegtbar hob sie den Kopf und schaute ihn mit einem unsagbar traurigen Blick an.

Da kam der Mond hinter den Bergspitzen hervor und beleuchtete den ganzen Garten fast mit Tageshelle.

Keines sprach ein Wort.

Jackl wußte nicht, wie ihm war. Noch sah er auf die schwelgende um ihn Stehende, bald traurigen Augen in das Wunderwerk des Antlitzes. Plötzlich sagte er sie mit großer Heftigkeit:

„Warum kommst du wir nachmal in den Weg? Du machst mir's Herzerlen bitter schwer."

[illegible]

Wie zu Stein erstarrt, schaute Jackl auf die vor ihm hingesunkene Gestalt. Er hob sie in die Höhe und sah ihr fest in die Augen, an deren Wimpern Tränen glänzten.

Sich selbst vergessend, riß er das schöne Weib in seine Arme. Er vergaß, daß er das Weib eines andern im Arm hielt, dachte nicht daran, daß es eine Sünde war, sie zu berühren.

Sie hörten beide nicht den leisen Aufschrei hinter sich und sahen nicht, wie eine Gestalt davontaumelte.

Da gewahrte Jackl an ihrem Finger den Ring. Wie ein Feuerstrahl glühte ihm der schmale Goldreif entgegen. Lautlos ließ er von ihr ab, taumelte zurück und suchte mit beiden Händen Halt an einem Baume.

„Vroni —“ keuchte er. „Geh weg von mir, ich bin ein Verfluchter — und du — — du bist schuld dran.“

Nochmals ein kurzer Aufschrei, der den Mann erbeben machte.

Ein [illegible] Weinen — — — die ersten Tränen wieder seit seiner Mutter Tod.

Leise wie ein Schatten ging Vroni auf ihn zu und versuchte ihn zu trösten, wobei sie selber aber nur mühsam die Tränen verbiß.

„Geh“, sagte er leise. „Geh — dein langes Ausbleib'n wird auffall'n. Geh — Vroni — geh!“

Jackl gab sich alle Mühe, sie zu überzeugen, daß jetzt nichts mehr zu ändern sei. „Geh — jetzt, Vroni — geh, aber ich weiß net, was g'schieht.“

Mit tiefem Ernst hatte er die letzten Sätze gesprochen.

Und sie ging. — — —

In unmittelbarer Nähe erhoben sich noch zwei dunkle Gestalten, die am Boden gekauert waren und entfernten sich lautlos — der Knecht Alois und Voggtreuter.

Tief atmete Jackl auf, als Vroni gegangen war. [illegible] war alles um ihn her.

Warum mußte nur das gescheh'n? Warum war Jula nicht gekommen? Es hätte alles anders werden können.

Ein leiser Windhauch kam von den Halden herab und trug in seinem Rauschen ein harmonisches Geläute mit sich — — Herdenglocken.

Noch nie hatte sich Jackl so verlassen gefühlt, wie in dieser Stunde. Eine Melancholie überkam ihn mit einemmal, sie prägte sich in Jackls Züge ein. Er fühlte sich wie in einem Bannkreis.

Ein Nachtfalter schwirrte an ihm vorbei und zog mit leuchtendem Zickzack davon, setzte sich auf eine Blume, um gleich darauf wieder weiter entfernt aufzuflimmern.

Marienfalter — hatte er sie in seiner Kinderzeit genannt — — Kinderzeit — wo war sie geblieben?

Warum durfte es nicht immer so schön bleiben wie damals? — — Was war aus ihm geworden, aus dem lustigen, lebensprühenden Knaben?

Eine Mannesgestalt mit gutem Herzen und frohem Gemüt, dann aber wieder dunkel und jäh, voller Leidenschaft und voller Schwere. Eine Natur lodernder, glühender Gefühle. Fest preßte er die Lippen aufeinander und atmete einmal tief und schwer. . . . .

Nicht traurig sein, Jackl Voggtreuter, wenn das Leben dir nicht gab, was du von ihm begehrst.

Der süße Wohlgeruch von duftendem Flieder, Narzissen, und Hyazinthen weckte ihn aus seiner Versunkenheit, die einer Umnachtung gleichkam.

Unwillkürlich wandte er seinen Blick den hellerleuchteten Fenstern zu, an denen Menschen vorüberhuschten. [illegible] schluchzten und [illegible] die Geigen. Es war, als wenn ein feuriger Dämon eine flammende Glut in die Seelen gebracht hätte.

Wieder und immer wieder dachte er an Jula. Mit einer Glut und Leidenschaft dachte er an sie, die er früher an sich noch nicht gekannt hatte.

Was war dann das mit Vroni gewesen? War das nicht Liebe?

Doch. Auch das war Liebe. Aber das war eben die Liebe, die in Jünglingsjahren sich entzündet wie eine Flut, aber mit der Ebbe wieder zurücktritt.

Er hatte sie geliebt, wie man eine Schwester — eine heranwachsende Schwester liebt.

Aber das mit Jula war wieder ganz anders. Das war Glut, Empfinden, das den Mann zum Weib mit allen Fasern seines Seins zieht.

Jackl Voggtreuter! [illegible]

Jackl zuckte zusammen, als er sich bei dem Gedanken fing.

Plötzlich ließ ihn ein Geräusch aufhorchen. Den Fußweg vom Wirtshaus her bewegten sich lautlos zwei Schatten. Sie gingen direkt auf ihn zu, schienen ihn aber nicht zu bemerken.

Er drückte sich hinter den Stamm des Kastanienbaumes, denn zu einem Entfernen war es bereits zu spät. Die beiden nahmen auf der Bank Platz und führten ein zärtliches Gespräch, oft durch Liebkosungen unterbrochen.

Vorsichtig beugte Jackl seinen Kopf etwas vor.

Für einen Moment zuckte er leicht zusammen, als er seine Schwester erkannte, die vertraulich den Kopf an die Schulter des Älteren gelehnt hatte und fast andächtig hingen ihre Augen am Munde ihres Begleiters.

Ein bitteres Gefühl wühlte sich in Jackls Innern bei diesem Anblick empor, dann aber [illegible]. Er mußte sie in ihrem Glück nicht stören.

Als er am Gartentor angelangt war, lachte er bitter auf. „Warum dürf'n andere glücklich sein?“

Er wandte seinen Blick hinauf zu den silberglänzenden Felsen. Eine heilige Ruhe — ein seliges Schweigen leuchtete von dort oben herab.

Die konnten leicht Ruhe und Frieden haben. Was wußten denn die Riesen, die fast an den Himmel ragten, von Weltschmerz und Erdenleid.

Jackl bekam eine tiefe Sehnsucht nach dort oben. Der Lärm und das Gejohl, das vom Saal herüberdrang, wirkte erschütternd auf seine Nerven. Mit einem Ruck schwang er sich über den Gartenzaun und ging ohne des Weges zu achten über die Wiesen, von denen halbdürres Heu einen würzigen Geruch um sich her verbreitete.

Und die Scheibe des Mondes stand rein und weiß im Dunkel des nächtlichen Himmels.

Er hatte den Wald erreicht, der weit seine Schatten in die Wiesen hinauswarf. Es sah aus, als wenn eine große dunkle Mauer in diese bleiche Helle hineingewachsen wäre.

Müde warf sich Jackl ins kühle Moos und legte seinen Kopf auf den feuchten Waldboden.

Wie wohl das seinem erhitzten Gehirn tat.

„Warum bin ich denn eigentlich hier?“ fragte er sich immer wieder. „Warum kann ich nicht gleich den andern lachen und scherzen? Warum kann ich nicht fröhlich, nicht glücklich sein wie sie?“

Er versuchte zu lachen. Aber der irrende Schein verwandelte sich bald in Entsetzen.

Er starrte stier vor sich hin und sah den kleinen Waldblumen zu, die ihre Köpfchen tief eingebogen hatten und schläfrig nickten, bis die Morgensonne ihre tiefsten Reiche wieder wachküßte.

Wie lange er so dagelegen war, wußte er selber nicht. Erst als im Osten ein fahler Schimmer heraufzog, erhob er sich müde und schlenderte ganz in Gedanken versunken dem Voggtreuterhof zu.

Just um dieselbe Zeit, als Jackl im Walde lag, schoben sich drüben auf dem Hof zwei junge Menschen in stiller Zufriedenheit.

„Wo ist denn eigentlich der Jackl hingekommen?“ fragte Jula auf einmal.

„Weiß net, ich will amal schau'n, ob er daheim is.“ Uli bückte sich um eine Handvoll kleiner Steinchen und warf sie vorsichtig zu Jackls Fenster hinauf, immer halblaut seinen Namen rufend. Aber es erfolgte keine Antwort.

„Weiß net, wo der wieder steckt“, meinte sie.

„Aber ich will jetzt auch 'nei'gehn, sonst wenn der Vatta kommt, schimpft er mich.“

„Is denn euer Vater so streng?“

„Der Vatta mag mi net“, sagte sie bitter.

Zärtlich strich er ihr einige Löckchen aus der Stirn und bat um einen Kuß.

Sie streckte sich auf den Zehen und küßte ihn schüchtern. Hastig barg sie ihren Kopf an seiner Brust, damit er die aufsteigende Glut in ihren Wangen nicht sehen sollte.

Dann riß sie sich los von ihm und huschte ins Haus, stürmte hinauf in ihre Kammer und schlug die Hände vor das glühende Gesicht.

Was war denn das für ein banges Gefühl jetzt? Sie konnte sich selber nicht entrichten. Zum erstenmal hatte sie heute die Zaubermacht eines Kusses gefühlt. Nun wußte sie, was eigentlich Liebe sei.

[illegible] daß sie nimmer mehr von ihm lassen konnte. Aber er war fort. Nur vom Bergwalde her tönte ein schwerer Takt, dazwischen immer einen schrillen Ton, wie er von der Spitze eines Bergstocks herrührt.

Richtig, er hatte ja gesagt, daß er gleich seinen Dienstgang mache. Der arme Kerl, mit amal nachts hat er kei Ruh.

Gerade wollte sie sich vom Fenster abwenden, als von der Höhe herab ein leiser, doch immer stärker werdender Gesang zu vernehmen war. Ganz deutlich konnte man's jetzt verstehn:

„Und is die zweite Jagd vorbei,
Geh ich vor Liebchens Fenster
und wünsch ihr gute Nacht.
Schlaf wohl — mein süßes Liebchen
Schlaf wohl, du wunderliche Maid,
Ich denke dein mit Wonne —
Du bist des Jägers Freud.
Schlaf wohl — — schlaf wohl —“

tönte es jetzt wieder leiser.

„Das singt er für mich, der liabe Kerl“, lächelte sie. „Aber wenn er wieder amal kommt, kriegt er dafür zwei Busserl.“

Dann machte sie das Kreuzzeichen und betete, wie sie es von Kind auf nicht anders gewohnt war. Nur fügte sie heute noch dazu: „Du lieber Himmelvatta, beschütz mein [illegible], und laß mich recht — recht glücklich werd'n. Amen.“

Bald darauf war sie eingeschlummert. Und wer die zwei lachenden Grübchen in den Wangen gesehen hätte, der hätte erraten können, daß sie von ihrer jungen Liebe träumte.

7. Kapitel.

Friedliche Stille umgab das ganze Gehöft.

Vom Fahrweg durch den Garten her kamen jetzt drei Mannsbilder auf das Haus zugeschritten. Es waren der Bauer, Alois und Seppl(?), die noch weit über Mitternacht gezecht hatten. Natürlich war alles auf Seppls(?) Rechnung gegangen.

Voggtreuter führte seine Gäste in das gute Schlafzimmer und wünschte ihnen gute Nacht.

Dann aber ging er gleich in Jackls Kammer, tastete auf das Bett — es war leer.

„Dann werd' ich halt wart'n müss'n, bis der saubere Patron heimkommt“, knirschte er in verhaltenem Zorn.

Er stieg die Stiege wieder hinunter und ging mit verschränkten Armen die Stube auf und ab.

Die große Schwarzwälderuhr fing an zu schlagen. Dreimal lugte der kleine Vogel aus seinem Kästchen hervor und ließ sein helles „Kuckuck“ ertönen.

Zur selben Zeit, als auch von der Dorfkirche herauf die dritte Morgenstunde schlug, bog Jackl vom Wald herkommend auf den Hof zu.

Ganz wenig nur ahnte Jackl von dem zaubervollen, jungen Tag, der allmählich erwachte. Mit düsterer Miene schritt er auf das Haus zu.

Er stutzte, als er in der Stube einen Schatten sich auf- und abbewegen sah. Was sollte das bedeuten?

Er besann sich schon, ob er sich nicht durch den Stall in seine Kammer hinaufschleichen sollte. Aber könnte ihn nicht der andere schon gesehen haben?

Und wozu auch diese Angst, er war doch kein Kind mehr, das Schläge zu befürchten hatte. Mit einem Ruck ging er auf die Haustüre zu und ging schnurstracks in die Stube hinein. Voggtreuter stand am Fenster und trommelte ungeduldig an die Scheiben.

Langsam drehte er sich um und schritt auf den Sohn zu. Mit über der Brust gekreuzten Armen blieb er vor ihm stehen und betrachtete ihn vom Fuß bis zum Kopf.

„Darf ich vielleicht wiss'n, wo du dich umadumtrieb'n hast die ganze Nacht?“ fragte er kurz und rauh.

Für einen Moment wurde Jackl etwas verlegen, bis er dann etwas stockend sagte: „Ich war — — ich hab — ich hab Kart'n g'spielt beim Hirschwirt, weil mir das Tanz'n net g'freut hat.“

„Was? — — Kart'n g'spielt hast? Ja richtig, wie ich auch so vergeß'n sein kann, ich hab's ja selber mit eig'nen Aug'n g'seh'n, wie d' g'spielt hast“, höhnte der Alte. „Bloß hast vergess'n, daß die Karte einem andern g'hört. Gib Antwort, is wahr oder net?“

[illegible]

„So, und du schamst di net, wie das dein G'sicht zu sag'n; — an solchen alle hab ich aufgez'n — an Dreck!“ In gleicher Zeit holte er mit der Faust zum Schlag aus, ließ sie aber gleich wieder sinken, als er in das zuckende, bleiche Gesicht des Sohnes sah.

Demselben schien der Boden unter den Füßen zu wanken. Ein leichter Schwindel ergriff ihn. Fast hätte er nach einem Halt greifen müssen. Das also sollte sein Vater sein, der ihm nachspionierte auf Schritt und Tritt, der ihm schon die erste Liebe aus dem Herzen gerissen hatte und ihn jetzt darob noch schmähte und beschimpfte. Ein kalter Schauer lief ihm über den Rücken. Ein Röcheln entfuhr ihm gegen den Mann, der aber sein Hochmut und Bauernstolz bis zum Äußersten trieb. Er schritt auf ihn zu und sah ihn mit glühenden Augen an.

Diesem Blick konnte der Alte nicht standhalten. Schritt für Schritt wich er zurück bis zum Herrgottswinkel.

Wie eine junge, schlanke Tanne pflanzte sich Jackl vor ihm auf. Eine Weile herrschte tiefes Schweigen. Mit seinen leidensverzerrten Zügen schaute der Heiland auf die beiden herab. Endlich hob der Junge an:

„Alls ein' Lumpen hast mich g'heißen. Jetzt frag ich dich, wer mich zu dem g'macht hat.“

„Du hast gar nix z'frag'n“, schrie der Alte.

Doch Jackl schien es gar nicht zu hören, denn unbeirrt fuhr er fort: „Du selber bist an allem schuld, weil du durch deinen Großmannssucht die leiseste Regung nach Sehnsucht in mir erstickt hast. Wär die Vroni eine mit viel Geld, dann wär alles recht g'wesen. Aber so hab ich die Lieb aus mir rausreiß'n müss'n, weil du es verlangt hast. Geld is bei dir die Lieb.“

Tief Atem holend fuhr er fort:

„In deiner Selbstsucht denkst net d'ran, was ein junger Mensch vom Leb'n fordern kann. Ja, arbeit und stirb, heißt's bei dir. Denn du kennst das Glück net, nach dem sich ein jedes Menschenherz sehnt — nach Sonnenschein — nach Glück — nach Leb'n. Ich darf mich net sehnen, muß jede Sehnsucht nach Lieb in mir erstick'n, die leisesten Gedank'n daran ausrott'n. Denn die leiseste Regung ist in deinen Aug'n ein Verbrechen. Ich darf net glücklich sein, soll net lach'n und scherz'n wie andere, ich soll nur den schuftenden, [illegible] Knecht spiel'n, ich soll mich net muck'n, — weil du es net willst, weil du“ — die harte Stimme ging plötzlich in ein Krachen über, „weil — du — — mich — — hassest!“

Seine sprühenden Augen heftete er auf den Vater, der ganz gebückt, sich mit den Händen auf die Banklehne stützend, dastand.

Auf einmal aber schien Leben in ihn zu kommen. Er raffte sich auf und gab dem Sohn den Blick zurück. Jede Muskel in seinem Gesicht zuckte.

„Ja — — ich — hasse dich!“ schrie er, daß die Fenster erzitterten. „Ich — hasse dich —!“

Jackl zuckte zusammen. „Einem solchen, der mich haßt, hab ich nix mehr zu sag'n.“ Er wandte sich um und ging hinaus. Krachend schlug die Tür ins Schloß.

Vater und Sohn waren sich in dieser Morgenstunde fremd geworden.

— — —

Vier Wochen waren seitdem vergangen, und der Sonnwendtag, der 24. Juni, war herangekommen. Die Sonne war längst hinter den Bergen verschwunden. Aber trotzdem war das ganze Alpenland fast taghell erleuchtet, denn die Vollmondscheibe strahlte hell am tiefblauen Sommernachtshimmel. Und dazu waren an der ganzen Alpenkette entlang eine Menge Sonnwendfeuer aufgeflammt.

Auch unweit von der Bernhaberalmhütt hatten einige Burschen und Sennen von den Nachbaralmen ein Feuer entfacht. Lachend und scherzend tanzten sie mit den Mädeln nach den Klängen einer Harmonika um den brennenden Reisighaufen.

An das Treppengeländer gelehnt, an der Almhütte, stand Jula und starrte sinnend in die hochauflodernde Johannisglut.

Es schien, als wäre sie in den letzten vier Wochen noch reifer und schöner geworden. Doch die Augen, die sonst so fröhlich in die Welt gelacht hatten, blickten heute so schwermütig und um den Mund lag ein noch viel ernsterer Zug als sonst. Sie mußte sich um den, den sie hassen wollte und doch nicht